Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 32 (1938)

Heft: 8

Artikel: Von St. Gallen nach Buenos Aires

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926559

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

liebt und geschätzt. Zu Mutter Zumbrunn zog es sie immer wieder hin und manchen Sonn= tagnachmittag sah man sie mit dem bedäch= tigen, etwas schweigsamen Ulrich die Wiesen und Aecker in Augenschein nehmen. Die bei= den verstanden sich sehr gut und Annemarie war es, die den hübschen, groß und fräftig ge= ratenen Bauernsohn bald einmal zu frohem Lachen anxegte. Insgeheim liebten sich beide, ohne es einander bislang einzugestehen. Wieder war es Mutter Zumbrunn, die es ein= zurichten wußte, daß aus dem neckischen Spiel und Geplauder der beiden die ernstere Seite des Lebens angeschnitten wurde. Und sowohl Annemarie wie Ulrich gaben einander schließlich die Hand und verlobten sich. Auch Onkel und Tante Felder gaben ihre Einwilligung und so wurden die beiden noch im gleichen Jahr ein glücklich liebendes Baar. Mutter Zumbrunn hatte die Rolle eines Eliesers meister= lich gespielt und ihr Ulrich fand in seiner "Rebekka" eine mustergültige Frau und Le= bensgefährtin. Es bewahrheitete sich hier wie= der einmal in schönster Weise der alte Spruch: "An Mutters Segen ist alles gelegen."

Marin.

Was Gehörlose erzählen.

Als Budha dem Tode nahe war, hielt er eine lette Predigt, und zwar an die Schmetter= linge seiner Heimat gerichtet: "Ich danke euch, meine Meister. Von euch habe ich mehr ge= lernt als aus den Schriften der Brahmanen." Sie mochten ihm das Geheimnis der Ver= wandlung gelehrt haben, das Gleichnis der Wiedergeburt zu einer höhern Lebensform. Die Raupe lebt in der niedern Welt des Stof= fes, ist oft häßlich von Gestalt und Karbe und verbringt ihre Lebenszeit mit Fressen. Dann schließt sie sich mönchisch in ihre Buppenzelle ein und bereitet sich auf ein höheres Dasein vor: beflügelt steigt der Falter, die geklärte Seele, in die Lichtwelt — Gleichnis für unsere Seele selber, die ihre irdische Sülle verläßt, um einzugehen in das Reich Gottes, den ewi= gen Frühling auf der neuen Erde, von dem unsere Religion, gestützt auf das Wort Gottes, kündet. Schlagen wir unser Büchli "Gott hört mich" auf und lesen wir auf der Seite 59 unten: "Es wird gefäet verweslich..." und 1. Kor. 15, 42—44, und dann das glorreiche Gedicht Nr. 353 (Vollendung) auf den letzten Seiten 85/6. Die erste Strophe möchte ich erweitern wie folgt:

Wie wird mir sein, wenn ich dich, Jesu, sehe, In deiner göttlich hohen Majestät, Wenn ich verklärt vor deinem Throne stehe, Die Ewigkeit mich Staunenden umweht! Wenn plöplich sich geöffnet meine Ohren, Mit vollem Jubel ich vermag zu hören, Und mit zugleich gelöster Zunge singen, wie herrlich mag mein Jubellied erklingen. C. J.

Bon St. Gallen nach Buenos Aires.

(Vorbemerkung von U. Thurnheer: Ende August wanderten herr und Frau Schedler von St. Georgen bei St. Gallen mit ihren fünf Kindern nach Argentinien in Südamerika aus. Herr Schedler war schon mehrere Jahre arbeitslos. Darum wanderte er aus. Er will sich im Urwald Argentiniens niederlassen und dort ein Stück Land urbarisieren (= fruchtbar machen). Auch andere Schweizer wandern dorthin aus. Die Bundes= behörden fördern die Auswanderung, damit die Arbeitslosigkeit in der Schweiz vermindert werde. So hoffen die Auswanderer, in der fernen Welt durch Arbeit, durch mühevolle Arbeit, für sich und ihre Familien das tägliche Brot zu verdienen. Herr Schedler war schon einmal in Südamerika, in Brafilien, als junger Mann. Südamerika ift ihm also nicht unbekannt. Unter den fünf Kindern der Familie Schedler befindet sich auch die taubstumme Lisette, die sechs Jahre lang in unserer Anstalt war. Der Abschied von der Anstalt ging ihr nicht leicht. Die ungewisse Zutunft machte ihr das Berg schwer. Von Frau Schedler ift nun ein Reisebericht an Bekannte in St. Georgen eingetroffen, die mir ihn gütigft zur Verfügung geftellt haben. Ich möchte nun diesen Bericht den Lesern der "Gehörlosen-Zeitung" zur Kenntnis bringen, weil ich glaube, daß fie Interesse an dem Bericht haben werden. Ich mußte an dem Bericht, um ihn für den Druck bereit zu machen, aller= lei Veränderungen vornehmen.)

Frau Schedler schreibt:

30. August 1937. Auf einmal brach der letzte Morgen an, den wir in der Schweiz verstringen (= verleben) durften. Wieviel Liebe wurde uns erzeigt! Denn eine ganze Schar von Menschenkindern sagte uns am Bahnhof von St. Gallen: "Lebewohl und Gott befohlen!" Habt nochmals herzlichen Dank dafür!

Der Zug brachte uns zuerst nach Zürich und von da nach Basel. Wir konnten dort noch alles besorgen, was nötig war. Um 18 Uhr 42 suhr unser Zug ab, direkt nach Hamburg. Wir hatten ein Coupé (= ein Abteil) von acht Pläten für uns. Alle konnten liegen in der Nacht: Hansli oben im Netz, je zwei auf den Bänken und zwei auf dem Boden. Welch kleiner Platz genügt zum Ruhen, wenn man müde ist! Im Zug gab es Zollrevision. Wir mußten je

doch nichts aufmachen, da wir Durchreisende waren. Ein Beamter kam, um zu fragen, ob und wieviel Barschaft (= Geld) die Reisenden bei sich haben. Man mußte das angeben (= fagen). Man erhielt einen Schein. Gott= lob ging die Fahrt gut vonstatten. Morgens um halb 9 Uhr famen wir in Hamburg an. Ein Mann nahm uns in Empfang, sobald wir dem Wagen entstiegen. Wir brauchten ihm nur nachzufolgen. Zuerst ging es nach dem Gepäckraum. Das Gepäck, das wir nicht für das Uebernachten in Hamburg brauchten, wurde dort eingestellt und andern Tags aufs Schiff gebracht. Nun folgten wir unserem Kührer weiter. In einer schönen Allee machte er Halt, beim Raphaelsheim, woselbst katholische Schwestern uns empfingen und uns dann das Morgenessen brachten, das uns gut schmeckte. Dann wiesen sie uns zwei saubere Zimmer an, wo wir uns waschen und umfleiden fonn= ten. Ausruhen durften Vater und ich noch nicht. Denn die Schiffspapiere mußten in Ordnung gebracht, Geld gewechselt und die Gepäckscheine umgewechselt werden. Hamburg ist sehr groß. Wir hatten vor= und nachmittags genug zu tun, um alles in Ordnung zu bringen.

Mittwochmorgen, nach dem Morgenessen, brachte uns derselbe Herr nach der Untergrundbahn (= Bahn unter der Erde), die uns zum Schiffshafen führte. Da lag unser Schiff vor Anker. (Vor Anker liegen = mit dem Anker am Meeresboden befestigt sein..) Es ist ein sehr großes Schiff, der "Cap Arcona", sehr gut eingerichtet, mit sehr zuvorkommender, freundlicher Bedienung. Bevor man das Schiff besteigen konnte, mußte man sich allerlei Kontrollen unterziehen. Nach der Besteigung brachte uns der Steward (= Bediente), der über unsere Zimmer die Aufsicht hatte, in unsere Kabinen. Wir durften drei Kammern beziehen, zwei mit je zwei Schlafstellen und eine mit vieren. Es sind schöne, geräumige Zimmer ohne Außenlicht, also ohne Fenster. Für je zwei Betten ist eine Toilette mit fließendem Waffer vorhanden. Ebenso sind Spiegel angebracht, Kleiderkasten und allerhand Fächer (= Gestelle), um alles sofort zur Hand zu haben. Zwei Luftschächte und ein Bentilator (= Windmacher, Lüfter) forgen für frische Luft. Sobald wir unser Bepäck an Ort und Stelle hatten, begaben wir uns nach der ersten Schiffsklasse, bis zur Kommandobrücke hinauf. Bis um zehn Uhr durfte man sich im Schiff überall umsehen.

Rachher wurden die verschiedenen Schiffsklas= sen voneinander abgesperrt. In der ersten Rlasse ist ein großer Luxus: ein großer Win= tergarten mit den schönsten Blumen, ein Schwimmbad, die Zimmer ausgeschmückt wie in den größten, feinsten Hotels. Große Säle, die als Gesellschafts=, Lese= oder Rauchzimmer dienen, befinden sich auch dort. Die Treppen sind mit prächtigen Teppichen belegt, Die Ri= schen (= Vertiefungen in den Wänden oder auch Zimmerecken) mit Kunstwerken ausge-füllt. Schnell wurde es zehn Uhr. Da gab es ein Signal (= Zeichen), daß alle, welche Reisende aufs Schiff begleitet hatten und nicht mitfahren wollten, das Schiff verlassen sollen. Zehn Minuten später wurde das Schiff von einem Motorboote hinausgezogen in die offene See (die See = das Meer). Unwillfürlich mußte man flehen: "Allmächtiger Gott, steure Du in Gnaden unser Schiff!" Bis hierher führte der Herr uns gnädig. Er schenkte uns schönes Wetter und alles lief ohne Schwierig= keiten ab. 14 vor 12 Uhr wurde zum Mittag= effen geläutet. Alle hatten guten Appetit. Wir haben einen schönen Speisesaal mit gedeckten Tischen. Ein Steward bedient je einen Tisch mit 16 Personen. Die Stühle sind festge= schraubt. Man fann sich aber darin drehen, wie auf einem Klavierstuhl. Mittags gibt es immer drei Teller, einen für Suppe, einen für Gemüse und Fleisch und einen für den Nachtisch. Das Essen ist sehr gut und reichlich. Um Morgen um 8 Uhr gibt's Kaffee, Weggli, Marmelade, Butter und Räse, am Mittag Suppe, zwei Gemuse, ein bis zwei Fleisch, Eingemachtes oder frische Früchte. Um 4 Uhr wird Thee und Ruchen serviert und um 7 Uhr ist das Nachtessen, bestehend aus Fleisch oder Eiern, Gemüse und Kompott. Bei dieser Kost follte man sich erholen können, denn die frische Luft forat für Appetit!

In der ersten Nacht schliesen wir alle sehr gut. Die See war ruhig. Unser Schiff nahm den Kurs (= Richtung) auf Boulogne, einem französischen Hasen, woselbst wir am Nachmitztag ankamen. Die Küste ist felsig und das Land scheint dort öde (= leer, unsruchtbar) zu sein. Bon dort nahm das Schiff den Kurs nach England. Das Wasser wurde unruhiger und am Abend ging man gerne früh ins Bett. Durch ein lautes Knattern erwachte ich. Um Morgen hieß es, wir seien in Southampton (an der Südküste Englands) gewesen. Das Schiff sei zwar nicht in den Hasen eingelausen, sondern

habe weit draußen in der engen Meeresbucht Anker geworfen.

Am Morgen des 3. Septembers war alles unsicher auf den Beinen. Als wir am Morgen das Essen vor uns hatten, lief eines um das andere weg, entweder schnell auf Deck oder in die Rammer! Die See schien nicht sehr unruhig. Breite, große Wellen hoben das Schiff in regelmäßigem Takte. Die wenigsten Bassa= giere gingen zum Mittagessen, von uns nur der Vater. Wir andern lagen seekrank auf Deck oder im Bett. Andern Tags, am 4. September, befferte es mit dem Erbrechen wieder. Man sah wieder mehr Leute am Tische. Schon Samstag soll es sein? Es war gut, daß man nicht ans Buten denken mußte! Denn es war einem noch schwindlig. Am Nachmittag sah man die Küste von Portugal und am Abend um ½10 Uhr fuhren wir in Lissabon ein. Die Einfahrt war sehr schön. Ueberall grüßten Lich= ter. Ein Scheinwerfer suchte vom Schiff aus den ganzen Strand ab. So konnte man die Bauten und Brücken von Lissabon sehen. Etwa 200 Portugiesen und Spanier stiegen ein, um sich nach Uebersee in die Ernte zu begeben. (Die Getreideernte in Argentinien findet im Dezember statt!) Bis jetzt war die Farbe des Waffers immer tiefblau, wie fertig zum Bläuen der Wäsche. Auf den kleinen Wellen bilden sich weiße Kämmchen, die wie weiße Schäschen aussehen.

Sonntag, den 5. September. Geftern kam man spät ins Bett, da man zuschauen wollte beim Anlegen des Schiffes in Liffabon. Wir hatten deshalb Mühe, uns auf die Füße zu bringen, um rechtzeitig zum Morgenessen zu kommen. Wie wir aber in das Speisezim= mer kamen, hatte die Schiffsuhr erst 1/26 Uhr! Sie war in der Nacht um zwei Stunden zurückgestellt worden, wegen dem Zeitunterschied, wenn man nach Westen reist. Ich ging nochmals nach der Kabine und holte die Bibel, um in der frischen Morgenluft zu lesen. Auf dem Rückweg, welche Ueberraschung! Der erste Ste= ward überreichte mir ein Telegramm und wo= her denn? Vom Sonder! (bei St. Georgen). Welche Liebe! Wie hat uns alle das gefreut! Und gerade zum Sonntagmorgen! Habt herzlichen Dank dafür!

(Fortsetzung folgt)



Aus der Welt der Gehörlosen

Rach dem Blinden der Gehörlofe?

Welches Schickfal ist ein schwereres Kreuz: das Blindsein oder die Taubheit? Wir alle bedauern wohl mehr den Blinden als uns selbst. Und doch ist mir ein denkwürdiger Tag in unauslöschlicher Erinnerung haften geblie= ben: eines Nachmittags erschienen nämlich eine ganze Anzahl Blinder in der Taubstummen= anstalt auf Besuch. Was wollten sie nur? Es nahm sie wunder, wie man die Unmündigen lehrte. Auch wollten sie die Sprachlosen reden hören. Nachdem sie ihre begreifliche Neugierde befriedigt hatten, frugen wir sie, ob sie mit unserem Gebrechen tauschen wollten. Zur all= gemeinen Berwunderung verneinten sie die Frage. Und nun folgte ihre Begründung: sie wollten nicht auf die hehre Musik verzichten! Die Blinden empfinden also die Taubheit als das schwerere Los als die Augennacht. So gibt Gott einem jeden das leichtere Kreuz zu tra= gen. Und mir ift, als habe der Herrqott uns alle nur zu unserem besten in die Schule der Leiden genommen: denn Gott ist die Liebe.

Daß die Blinden ihr Schickfal nicht immer so empfinden, wie es allgemein scheint, beweisen die Betrachtungen eines Engländers. "Wenngleich ich nicht sehen kann, so halte ich mich gleichwohl nicht für blind." Ja, er geht so weit, zu behaupten, er sehe noch mehr als die Sehenden überhaupt. Der Verlust des Augenlichtes entwickelt die Vorstellungskraft; es bildet sich in ihm eine Jdeenwelt eigenster Urt aus. Auf ähnlicher Basis müssen wohl auch die Taubblinden sich befinden. Man denke nur an Helen Keller, das Phänomen unserer Zeit!

St. Gallen. Der Gehörlosenbund St. Gallen (vormals Touristenklub) hielt seine 29. Generalversammlung am 6. März im "St. Leonhard" ab. Protofoll und Jahresbericht wurden ohne Diskussion genehmigt. Die Rechnung war von den Revisoren als richtig befunden worden. Dem neuen Kassier sei für seine Mühe gedankt. Im letzten Jahr wurden drei Versammungen und zwei Ausflüge abgehalten, letztere nach der ehemaligen fürstäbtlichen Stadt Wil und in die Rappenlochschlucht bei Dornbirn (Vorarlberg). Zwei ausswärtige Vereine stiegen auf ihren Keisen in